

Zu zweit allein

Bejubelte „Nervensäge“ am Passauer Stadttheater

Passauer Neue Presse vom 20. Oktober 2008, verfasst von Katrina Burkert

„Die Hypothek ist nicht gerade niedrig, die auf „Die Nervensäge“ lastet: Eine gefeierte Verfilmung der Komödie setzte in den 70er Jahren Maßstäbe, ein späteres Hollywood-Remake zeigte, wie gefährlich nahe doch Komik und Albernheit in diesem Werk beieinander liegen können. Diesem Hintergrund zum Trotz ist es Anatol Preissler gelungen, mit seiner Inszenierung etwas Eigenes und dazu höchst Unterhaltsames zu schaffen - das dank seiner hervorragenden Besetzung selbst zum Maßstab werden könnte.

Der Witz des Gegensatzes steht im Mittelpunkt des Einakters und spiegelt sich auch in der Ausstattung von Karel Spanhak: Zwei Hotelzimmer, das eine in Blau gehalten; das andere in Rot. Doch auch ohne die Farbensprache des Bühnenbilds ist nach wenigen Minuten klar, dass da zwei wie Feuer und Wasser nebeneinander nächtigen: François Pignon (Jochen Decker) ist nur noch ein Häufchen Liebeskummer und will seinem Leben ein Ende setzen; Ralph (Wolf Zehren) ist die Coolness in Person und verdient sein Geld damit, anderen Menschen das Leben zu nehmen.

Zugleich deutet die Kulisse leise an, dass es hier um mehr geht als Typen-Klamauk: So wie Pignon eine rote Vase im blauen Zimmer hat und Ralph das blaue Gegenstück, so gibt es auch eine menschliche Verbindung zwischen den beiden: Sie sind unfassbar einsam.

Decker und Zehren verstehen es vorzüglich, diese Eigenschaft zwischen Pignons wehleidigem Geplapper, Ralphs kaltschnäuzigen Kontern, einer Fülle köstlicher Running Gags - darunter Klemens Neuwirth als lästiger Page - und unerwartet witzigen Gesangseinlagen nicht untergehen zu lassen. So legt Deckers Pignon dank Ralph endlich seinen Liebeskummer ad acta, erkennt in seiner Selbstbezogenheit aber nicht, dass Ralph ihm nicht die Zuneigung geben kann, die er sucht. Zehrens Ralph wiederum erfährt eine Zuneigung, die er nicht versteht und erst dann annehmen kann, als die Polizei schon das Haus umstellt hat.

Am Ende sind sie zu zweit so herzerreißend allein, dass sich unter die Lachtränen auch ein paar echte mischen. Es ist auch und gerade diese feine Tragik, die diese Fassung der „Nervensäge“ überzeugend und sehr sehenswert macht. “

Eine wunderbare Freundschaft

Anatol Preissler inszeniert Vebers Komödie "Die Nervensäge" am Stadttheater Landshut

Landshuter Zeitung vom 29. September 2008, verfasst von Hannelore Meier-Steuhl

„Wie soll ein anständiger Auftragskiller seinem Gewerbe nachgehen, wenn er dabei dauernd gestört wird? Vom Fenster seines Hotelzimmers aus soll Ralph einen Ex-Mafioso mittels Präzisionsgewehr um die Ecke bringen, bevor dieser vor Gericht auspacken kann. Der Auftragsmord ist minutiös durchgeplant. Doch dann kommt dem Mörder ein Selbstmörder in die Quere - der im Nebenzimmer einquartierte Berufsfotograf und verlassene Ehemann Francois Pignon, der eigentlich Fotos vom Prozessauftritt machen soll, stattdessen aber lieber aus dem Leben scheiden möchte. Weil ihm, wie so vieles in seinem Dasein, auch das misslingt, nimmt eine Komödie ihren Lauf, in der zwei Männer auf groteske Weise ums Überleben und gegen das Versagen kämpfen. Francis Vebers "Nervensäge" ist eine Theaterfassung seines mehr als 30 Jahre alten Drehbuchs zum Film "Die Filzlaus". Jacques Brel und Lino Ventura sorgten damals für einen Run auf die Kinokassen, später gaben Jack Lemmon und Walter Matthau das ungleiche Paar, und zuletzt Jean Reno und Gerard Depardieu. Für seine Inszenierung am Landestheater Niederbayern hat nun der Wiener Regisseur Anatol Preissler den deutschen Text der "Nervensäge" bearbeitet und - abweichend von den Filmvorlagen - das Freundschaftsmotiv in den Mittelpunkt des Stücks gerückt. In seiner Fassung wird der psychologische Konflikt zwischen dem unglückseligen Pignon, der den scheinbar gefühlkalten Berufsverbrecher Ralph so lange mit seiner Zuneigung überschüttet, bis dieser entnervt zusammenbricht, zwar auch mit komischen Mitteln ausgereizt, dazwischen gibt es jedoch immer wieder kurze Strecken, in denen die Stimmung ins Heiter-Melancholische kippt. Voraussetzung dafür, dass der Wahnsinn seinen Lauf nehmen kann, ist eine Verbindungstür zwischen den beiden Hotelzimmern, in denen - ein hübscher Auftakt - der Killer und der Fotograf nach ihrer Ankunft ganz synchron ihre Koffer und ihr Arbeitsgerät auspacken. Der Bühnenbildner Karel Spanhak hat die beiden identisch gestalteten Räume spiegelverkehrt aneinander gebaut und mit allem ausgestattet, was das Stück erfordert: einem Kleiderschrank zur Verwahrung eines unliebsamen Polizisten; einem klemmenden Fensterrollo, das für ungebetene Gäste schnell einmal zur Guillotine wird; einer volantbesetzten Tagesdecke über'm Bett, unter der man ein großes Gewehr mit Zielfernrohr verschwinden lassen kann; und mit einem maroden Wasserrohr über der Toilette, das Pignons Versuch, sich daran zu erhängen, nicht standhalten mag. Das alles ist, nachdem wir uns in Frankreich befinden in die Farben

der Trikolore getaucht, in Rot und Blau und ein etwas angeschmutztes Weiß, weil ja das Hotel nicht zu den besten gehört.

Mit Jochen Decker als Pignon und Wolf Zehren in der Rolle des Killers steht ein Komödianten-Duo auf der Bühne, das zu immer neuer Hochform aufläuft. Decker spielt ein in Selbstmitleid schwimmendes Nervenbündel, hochneurotisch und schwer depressiv, aber auch von kindlicher Zutraulichkeit; er zeigt den hyperaktiven Pignon als einen Fall für eben den Psychiater (Moritz Katzmair), mit dem seine Frau Louise (Maria Magdalena Rabl) durchgebrannt ist.

Mitgerissen vom Strudel der Ereignisse, die Pignon mit seinem Gefühlschaos auslöst, mutiert Wolf Zehren vom anfänglich wortkargen, dann zunehmend wütenden Menschenmörder zu einem gebrochenen Mann. Mit dem Endzeitblick der absoluten Verzweiflung ergibt er sich in sein Schicksal. Liebenswert-komisch inszeniert hat Anatol Preissler auch den schmierig-beflissenen Hotelboy (Klemens Neuwirth) und den zackigen Polizisten (Andreas Schwaiger), der sich am Premierenabend mit seinem skurrilen Techno-Tänzchen einen Sonderapplaus verdiente. Angetan von solch gelungenem Boulevardtheater geizte das durchaus vergnügungswillige Publikum dann auch nicht mit Ovationen für die Darsteller und das Regieteam.“